

# Kirche und Zivilgesellschaft / Theologie und Zivilreligion



Tim Noble<sup>1</sup>

Die Tschechische Republik ist zwar ein neuer Staat, aber sie und ihr Staatsgebiet blicken auf eine lange Geschichte zurück,<sup>2</sup> in der Religion im Guten wie im Schlechten immer eine Rolle gespielt hat.<sup>3</sup> Heute ist das Land durch einen geringen Grad institutionalisierter Religiosität gekennzeichnet.<sup>4</sup> Welche Auswirkungen hat dieses geringe Maß an religiösem Engagement auf die Beziehungen zwischen Kirche und Zivilgesellschaft und wie drückt sich die sozio-religiöse Dimension des nationalen gesell-

<sup>1</sup> Dr. Tim Noble ist Dozent für Missionswissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karls-Universität, Prag, und Dozent für kontextuelle Theologie am Zentrum für Theologie, Philosophie und Medientheorie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karls-Universität, Prag.

<sup>2</sup> Für eine gute neuere geschichtliche Darstellung siehe *William Mahoney: The History of the Czech Republic and Slovakia*, Santa Barbara, CA, 2011.

<sup>3</sup> Das ist eine komplexe Geschichte, die mit der Ankunft von Kyrill und Methodius im Jahr 863 anfängt. Beide kamen auf Wunsch des Fürsten von Großmähren, der den Kaiser in Konstantinopel gebeten hatte, Missionare zu schicken, die den Menschen den Glauben in deren eigener Sprache verkünden könnten. So gab es von Anfang an sowohl die Differenz zwischen östlichen und westlichen Formen des Christentums als auch den Versuch, beide zu vereinen (und das lange vor dem Großen Schisma von 1054). Im 14. und 15. Jahrhundert entstanden (mit der Zentralgestalt Jan Hus) Reformbewegungen innerhalb der katholischen Kirche des Landes und es kam zu weiteren Aufspaltungen. Auch noch im 20. Jahrhundert ging diese Geschichte der Abspaltungen weiter mit der Gründung der Tschechoslowakischen (später dann Tschechoslowakischen Hussitischen) Kirche durch eine Gruppe innerhalb der römisch-katholischen Kirche, die vom Modernismus in der damaligen römisch-katholischen Kirche beeinflusst war.

<sup>4</sup> Dazu weiter unten mehr.

schaftlichen Zusammenlebens auf eine zivilreligiöse Weise aus in einem Land, in dem es das Phänomen einer privaten Religion kaum gibt? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir zunächst einmal die Begriffe Zivilgesellschaft und Zivilreligion klären.

## 1. Zivilgesellschaft und Zivilreligion

### 1.1 Zivilgesellschaft

„Zivilgesellschaft“ und „Zivilreligion“: beide Begriffe haben anscheinend mit Gemeinschaftlichkeit zu tun. Weder bezeichnet der Begriff Zivilreligion nicht einfach nur die religiösen Überzeugungen und Praktiken der Zivilgesellschaft noch ist Zivilgesellschaft die Gemeinschaft derjenigen, die eine bestimmte Zivilreligion praktizieren und ihr anhängen. Werfen wir also zunächst einmal einen kurzen Blick auf den Begriff der Zivilgesellschaft und wenden uns dann der Zivilreligion zu. Die Idee und selbst der Begriff der Zivilgesellschaft waren in der Antike<sup>5</sup> und im Mittelalter nicht ganz unbekannt, in den Mittelpunkt des Interesses ist sie jedoch erst in den letzten Jahrhunderten gerückt.<sup>6</sup> Die Weltbank versteht unter Zivilgesellschaft „ein breites Spektrum von Nichtregierungs- und Nonprofit-Organisationen, die in der Öffentlichkeit auftreten und dort die Interessen und Werte ihrer Mitglieder oder anderer auf der Grundlage ethischer, kultureller, politischer, wissenschaftlicher, religiöser oder humanistischer Motive vertreten“.<sup>7</sup>

Oder, prägnanter formuliert: „Die Zivilgesellschaft ist ... der Bereich der sozialen Interaktion, der unabhängig vom Staat existiert.“<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Man könnte wohl sagen, dass sowohl die frühen griechischen Stadtstaaten als auch die römische Republik und das spätere römische Kaiserreich vor allem Zivilgesellschaften waren, aber das war auch genau der Grund, warum es zu ihrer Zeit kaum etwas gab, von dem die Zivilgesellschaft sich hätte begrifflich abheben können.

<sup>6</sup> Siehe hierzu z. B. *Silvio Ferrari*: Religion and the Development of Civil Society; in: International Journal of Religious Freedom 4 (2011), 29–38, hier: 29, und *Julio de Santa Ana*: The Concept of Civil Society; in: The Ecumenical Review 46 (1994), 2–11, über die geschichtliche Entwicklung des Begriffs vor allem 5–8.

<sup>7</sup> Siehe: <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/CSO/0,,contentMDK:20101499~menuPK:244752~pagePK:220503~piPK:220476~theSitePK:228717,00.html> (aufgerufen am 02.02.2017).

<sup>8</sup> *Mary Gautier*: Church Elites and the Restoration of Civil Society in the Communist Societies of Central Europe; in: Journal of Religion and State, 40 (1998), 289–317, hier: 290.

Hier ist zweierlei anzumerken. Die Kirchen sind zivilgesellschaftliche Akteure, sie sind Teil der Zivilgesellschaft und handeln in ihr. Diese Sicht vermeidet die oft zwischen Kirche und Welt postulierte Dichotomie von „Spirituellem“ und „Säkularem“.<sup>9</sup> Der brasilianische Theologe Clodovis Boff weist darauf hin, dass der Gang zum Tempel über den öffentlichen Platz und dann wieder zu diesem Platz zurückführt – das Profane (*profanum*) ist unvermeidlich ein Teil des Heiligen.<sup>10</sup> Wenn man also von den Kirchen als Teil der Zivilgesellschaft spricht, impliziert dies, dass die Kirchen sich mit anderen Organisationen auf einem gemeinsamen Feld befinden und viele Kirchenmitglieder zugleich Mitglieder anderer zivilgesellschaftlicher Gruppen sind.

Zweitens ist Unabhängigkeit vom Staat nicht so unproblematisch, wie das den Anschein haben könnte. Nach Hegels Auffassung<sup>11</sup> ist die Zivilgesellschaft der Raum zwischen Familie und Staat, der für das Funktionieren des sozialen und ökonomischen Systems notwendig ist. Für Hegel ist der Staat das Regulativ dieser Zivilgesellschaft und hat insbesondere die Aufgabe, wirtschaftliche Ausbeutung<sup>12</sup> zu verhindern, ein wichtiger Gesichtspunkt später dann auch für Marx und Lenin. Diese Steuerungsfunktion hat der Staat auch heute noch. Der Staat entscheidet, welche Institutionen

<sup>9</sup> Einen anregenden Überblick über die mit dieser Dichotomisierung einhergehenden Probleme gibt C. *Thomas McIntire*: The shift from church and state to religions as public life in modern Europe; in: *Church History* 71 (2002), 152–167.

<sup>10</sup> *Clodovis Boff*: Epistemología y método de la Teología de la liberación; in: *Jon Sobrino/Ignacio Ellacuría* (eds.): *Mysterium Liberationis: Conceptos fundamentales de la teología de la liberación* (2 vols.), San Salvador 1992, I: 79–113, hier 112.

<sup>11</sup> Siehe insbesondere *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Werke 7, Frankfurt a. M. 1986, §§182–256. Hegel definiert die Zivilgesellschaft folgendermaßen: „In der bürgerlichen Gesellschaft ist jeder sich Zweck, alles andere ist ihm nichts. Aber ohne Beziehung auf andere kann er den Umfang seiner Zwecke nicht erreichen; diese anderen sind daher Mittel zum Zweck des Besonderen. Aber der besondere Zweck gibt sich durch die Beziehung auf andere die Form der Allgemeinheit und befriedigt sich, indem er zugleich das Wohl des anderen mit befriedigt. Indem die Besonderheit an die Bedingung der Allgemeinheit gebunden ist, ist das Ganze der Boden der Vermittlung, wo alle Einzelheiten, alle Anlagen, alle Zufälligkeiten der Geburt und des Glücks sich freimachen, wo die Wellen aller Leidenschaften ausströmen, die nur durch die hineinscheinende Vernunft regiert werden. Die Besonderheit, beschränkt durch die Allgemeinheit, ist allein das Maß, wodurch jede Besonderheit ihr Wohl befördert“ (§ 182 Zusatz).

<sup>12</sup> Siehe dazu *Hegel*, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, §§ 260–271; *Julio de Santa Ana*: The Concept of Civil Society, 6. Siehe ferner *Allen Wood*: Hegel's Ethics; in: *Frederick Beiser* (ed.): *The Cambridge Companion to Hegel*, Cambridge 1993, 211–233, hier: 215–216, 230–231. Siehe auch im selben Band: *Kenneth Westphal*: The Basic Structure of Hegel's Philosophy of Right; in: *Beiser* (ed.), *The Cambridge Companion to Hegel*, 234–269, hier: 258.

anerkannte Mitglieder der Zivilgesellschaft sind – z.B. in welcher Form Nichtregierungsorganisationen anerkannt werden oder ob sie staatliche Zuschüsse bekommen oder ob es für Privatpersonen und Firmen von Vorteil ist, solche Organisationen zu unterstützen. Die Zivilgesellschaft ist mit anderen Worten immer Teil eines größeren nationalen und globalen Kontextes, der Einfluss auf ihr Handeln haben wird, selbst wenn sie den Status quo bekämpft.

## 1.2 Zivilreligion

Die Vorstellung einer Zivilreligion findet sich schon bei Cicero. In ihrer modernen Gestalt taucht sie dann wieder bei Jean-Jacques Rousseau auf, im letzten Kapitel seines Werkes „Vom Gesellschaftsvertrag“. Dort wird ihr die Funktion zugeschrieben, den Staat zusammenzuhalten durch eine von allen geteilte Vision des Bürgerseins. Rousseau formuliert dies so: „Es gibt daher ein rein bürgerliches Glaubensbekenntnis, dessen Artikel festzusetzen dem Souverän zukommt, nicht regelrecht als Dogmen einer Religion, sondern als Gesinnung des Miteinander, ohne die es unmöglich ist, ein guter Bürger und ein treuer Untertan zu sein.“<sup>13</sup>

Das Konzept wurde in den 1960er Jahren durch Robert Bellah neu belebt, der die Grundsätze einer von ihm so genannten amerikanischen Zivilreligion beschrieb.<sup>14</sup> Bellahs Publikationen haben in den letzten 50 Jahren beträchtliche Diskussionen ausgelöst, zunächst einmal darüber, ob es so etwas wie eine Zivilreligion überhaupt gibt, und wenn es sie gibt, welche Unterschiede zwischen einer amerikanischen und einer europäischen oder anderswo vorfindlichen Zivilreligion denn bestehen. So interessant diese Diskussion auch ist, soll sie uns hier nicht weiter beschäftigen,<sup>15</sup> von zwei Punkten abgesehen. Nach Bellah stützt sich eine Zivilreligion auf bereits

<sup>13</sup> *Jean-Jacques Rousseau: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*, Viertes Buch, Kapitel 8, Von der bürgerlichen Religion, Stuttgart 1977. Über Rousseaus Ansichten zur Zivilreligion siehe auch *Louis Voskuil: Jean-Jacques Rousseau, Secular Salvation and Civil Religion*; in: *Fides et Historia* 7 (1995), 11–26, sowie die kurzen Anmerkungen in: *Alan Ryan: On Politics: A History of Political Thought from Herodotus to the Present*, London 2012, 575.

<sup>14</sup> Zuerst in *Robert Bellah: Civil Religion in America*; in: *Dædalus: Journal of the American Academy of Arts and Sciences* 96 (1967), 1–21.

<sup>15</sup> Siehe z.B. *Annika Hvithamar, Margit Warburg, Brian Jacobsen* (eds.): *Holy Nations and Global Identities: Civil Religion, Nationalism and Globalisation*, Leiden 2009; *Mark Juergensmeyer, Dinah Griego, John Soboslai* (eds.): *God in the Tumult of the Global Square: Religion in Global Civil Society*, Berkeley 2015; *Gerald Parsons* (ed.): *Perspectives on Civil Religion*, Aldershot 2002.

bestehende religiöse Ausdrucksformen – so ist die amerikanische Zivilreligion z. B. protestantisch geprägt. Zweitens ging Bellah vor allem deskriptiv vor – er versuchte zu beschreiben, was man die Praxis und den Sinngehalt der amerikanischen Zivilreligion nennen könnte.

Eine einleitende internationale Konsultation des Lutherischen Weltbundes zu einem Studienprojekt über das Thema „Die Kirche und *Civil Religion*“ formulierte eine Arbeitsdefinition von Zivilreligion, in der mehrere Perspektiven zum Tragen kommen.<sup>16</sup> Wie bei Rousseau wird betont, dass eine Zivilreligion „ein Volk in gemeinsamem öffentlichen Handeln verbindet“. Ihre Symbole und Praktiken haben das Ziel, gemeinsame Werte und eine gemeinsame Weltsicht zu schaffen. Sie entwickelt eigene Ausdrucksformen des Heiligen (Feiertage, Orte, Heldengestalten etc.), auch wenn nicht alle Bürger sich dieser Funktionen gleichermaßen bewusst sind. Die Zivilreligion kann aber auch eine Ideologie werden und eine legitimierende Funktion haben.

Am Anfang der über dreißigjährigen Diskussion in Deutschland über dieses Thema standen die Beiträge des Soziologen Niklas Luhmann.<sup>17</sup> Es ging dabei um die Bedeutung der Zivilreligion (wenn es denn so etwas geben sollte) in einem deutschen Kontext.<sup>18</sup> Der Theologe Wolfgang Vögele

<sup>16</sup> Hier der Wortlaut der Definition: „Civil Religion ist ein Geflecht von Symbolen, Gedanken und Handlungsweisen, die die Autorität von gesellschaftlichen Institutionen legitimieren. Sie stellt eine grundlegende Wertorientierung dar, die ein Volk im gemeinsamen öffentlichen Handeln verbindet. Sie ist dabei insofern religiös, als sie eine Verpflichtung hervorruft und innerhalb einer gesamten Weltsicht in gewissen Fällen den eigentlichen Sinn eines Volkes für Wert, Identität und Bestimmung zum Ausdruck bringen kann. Sie ist ‚civil‘ ‚gesellschaftlich‘, insofern als es dabei um die grundlegenden öffentlichen Institutionen geht, die in einer Gesellschaft, einer Nation oder einer sonstigen politischen Größe die Macht ausüben. ‚Civil Religion‘ kann sich in der Form von Riten, Feiertagen, heiligen Stätten, Dokumenten, Geschichten, Helden und anderen Ausprägungen ebenso äußern, wie in anerkannten historischen Religionen. ‚Civil Religion‘ enthält unter Umständen auch eine Theorie, die dann als Ideologie zum Vorschein kommt. Die einzelnen Gesellschaftsmitglieder sind sich in ihrer ‚Civil Religion‘ in unterschiedlichem Maße bewusst.“ Zitiert nach: epd-Dokumentation Nr. 18/1987, „Civil Religion“ in Deutschland, Frankfurt a. M., 21. April 1987, 6.

<sup>17</sup> Luhmanns bekanntester Text zu diesem Thema ist wahrscheinlich sein Aufsatz „Grundwerte als Zivilreligion. Zur wissenschaftlichen Karriere eines Themas“, der mehrfach publiziert worden ist, siehe z. B. *Niklas Luhmann: Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, Wiesbaden 2005, 336–354. Siehe auch *Thomas Wabel: Leaving the Void Open: Forms of Remembrance in Civil Religion, Politics, and Art*; in: *Journal of Church and State* 55 (2012), 199–220, hier: 201.

<sup>18</sup> Einen Überblick gibt: *Wolfgang Vögele, Zivilreligion, Kirchen und die Milieus der Gesellschaft*, siehe unter: [www.uni-bielefeld.de/ZIF/Publicationen/Mitteilungen/Aufsaeetze/2001-3-Voegele.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/ZIF/Publicationen/Mitteilungen/Aufsaeetze/2001-3-Voegele.pdf) (aufgerufen am 20.03.2017).

nennt in seinem Aufsatz über das Verhältnis von Zivilreligion, Kirchen und gesellschaftlichem Milieu sechs verschiedene Wege der Diskussion, von denen ich hier nur die letzten beiden erwähne:<sup>19</sup> Die Theologen beschäftigten sich vor allem mit dem Verhältnis von kirchlicher Verkündigung und Zivilreligion. Gibt die Zivilreligion den Kirchen Raum, um das Evangelium zu verkünden oder behindert sie diese Verkündigung? Andere Theologen und Philosophen, so Vögele, stellten die normative Frage nach der Notwendigkeit von Zivilreligion. Selbst wenn es sie gibt, brauchen wir sie?<sup>20</sup>

Ein aktueller Diskussionbeitrag kommt von Professor Thomas Wabel, der an der Universität Bamberg lehrt. In einem 2012 veröffentlichten englischsprachigen Aufsatz<sup>21</sup> diskutiert er drei Beispiele,<sup>22</sup> die, wie er sagt:

„auf eine Wechselwirkung verweisen zwischen einerseits einer durch den juristischen Diskurs und eine ästhetische Semantik geschaffene Leere und andererseits bestimmten religiösen Traditionen, die diese Leere füllen können. Was nun die Zivilreligion betrifft, so weist diese Leere darauf hin, dass die Durchsetzungsfähigkeit vieler Merkmale der Zivilreligion sehr leicht (und oft genug auch tatsächlich) mit einer destabilisierenden Dimension einhergeht. Ich denke aber, dass der anscheinend destabilisierende Effekt einer Leere an Stelle einzelner klar umrissener Konzepte, die Politik und Religion zusammenbinden, in einem pluralistischen Umfeld zur gesellschaftlichen Stabilisierung beitragen kann.“<sup>23</sup>

Was Wabel die Leere nennt, ist so etwas wie das leere Zentrum der Formen des Diskurses. Als positivistische Handlungen können Recht, Politik und Kunst auf die Existenz von etwas verweisen, das sie brauchen, um funktionieren zu können, über das sie aber letztlich nichts aussagen können. Wabel ist nun der Ansicht, dass die Leere durch die Einbeziehung von

<sup>19</sup> Die ersten vier sind: 1. die Konzentration auf die begriffsgeschichtliche und geografische Entwicklung von Frankreich über die USA nach Deutschland; 2. empirische Studien über zivilreligiöse Phänomene; 3. Vergleich zwischen der BRD und den USA; 4. die rechtswissenschaftliche und rechtsphilosophische Sicht, das Verhältnis von Zivilreligion und Religionsfreiheit.

<sup>20</sup> Siehe *Vögele*, *Zivilreligion*, 1. Ein Blick in die Forschungsgeschichte zur Zivilreligion.

<sup>21</sup> *Wabel*, *Leaving the Void Open* (siehe Anm. 17).

<sup>22</sup> Es sind dies das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (1949), die Reden des Bundespräsidenten zum Ende des Zweiten Weltkrieges 40 Jahre danach (1985) und nach dem Fall der Berliner Mauer (1990) und Peter Eisenmans Holocaust-Mahnmal in Berlin (2005).

<sup>23</sup> *Wabel*, *Leaving the Void Open*, 202.

etablierten Religionen gefüllt werden muss. Er legt Wert auf die Feststellung, dass dies nicht das Christentum sein muss, er weist aber mit Recht darauf hin, dass in Deutschland die etablierte religiöse Sprache und Praxis die des Christentums ist und dass auf diese Sprache die Zivilreligion vornehmlich zurückgreifen wird, um die Leere zu füllen. Wie dies geschieht, zeigt er etwa anhand der beiden Reden des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, vor allem anhand seiner Rede zum 40-jährigen Ende des Zweiten Weltkrieges. Wabel schreibt:

„Von Weizsäcker zieht eine Parallele zwischen den 40 Jahren seit dem Ende des Dritten Reiches und den 40 Jahren, die Israel in der Wüste verbracht hat. Beide Zeiträume markieren den Beginn einer neuen Phase in der Geschichte des Volkes, die mit dem Gedenken der Vergangenheit verbunden ist.“<sup>24</sup>

Die Hervorhebung des Gedenkens ist hier wichtig,<sup>25</sup> denn Zivilreligion ist grundsätzlich geschichtsbezogen. Sie ist das Gedächtnis der Nation, die Rekonstitution dessen, was es heißt, dieser besonderen Gesellschaft anzugehören.

Was können wir nun aus diesen natürlich allzu knappen Bemerkungen über das Wesen der Zivilreligion entnehmen und was hat diese mit der Zivilgesellschaft zu tun? Nun, zunächst einmal braucht die Zivilreligion wie jede Religion ihre „Kleriker“ und praktizierenden „Gläubigen“ und diese rekrutieren sich oft aus den Kirchen, die ja ebenfalls zivilgesellschaftliche Akteure sind. Ein zweiter Punkt wäre, dass die Zivilreligion auch Ausdruck einer Suche nach dem Transzendenten ist.<sup>26</sup> Sie ist eine wirkliche Form von Religion, weil sie für eine Erfahrung von Andersheit offen ist.

Die Zivilreligion hat also eine gesellschaftliche Funktion als eine Form symbolischer Gedächtnispraxis des Staates. Wie diese Funktion konkret erfüllt wird, ist allerdings eine andere Frage. Da die Zivilreligion nicht notwendigerweise an ein bestimmtes Gottesverständnis gebunden ist, kann sie sich relativ leicht verändern und modifizieren, je nach der gegebenen Motivlage. Wenn die Kirchen Teil der Zivilgesellschaft sind, dann sind es natürlich auch die Theologen, und es ist eine wichtige Frage, ob die Theo-

<sup>24</sup> A. a. O., 211.

<sup>25</sup> Siehe dazu insbesondere *Miroslav Volf: The End of Memory: Remembering Rightly in a Violent World*, Grand Rapids, MI, 2006. Zur Frage des gesellschaftlichen Gedächtnisses in einem tschechischen Kontext siehe auch *Ivana Noble: Memory and Remembering in the Post-Communist Context*; in: *Political Theology* 4 (2008), 455–475.

<sup>26</sup> So jedenfalls *Niklas Luhmanns* Auffassung von Zivilreligion.

logie von einer gemeinschaftlichen kirchlichen Perspektive oder einer zivilreligiösen Perspektive aus über den Glauben spricht, wie die Geschichte der Theologie nur zu deutlich zeigt. Aber wie sieht es damit in der Tschechischen Republik aus?

## 2. Die Zivilreligion in der Tschechischen Republik

Was das Verhältnis zur Religion betrifft, ob es sich nun um eine Zivilreligion oder eine andere Form handelt, ist die Situation in der Tschechischen Republik ungewöhnlich.<sup>27</sup> Der niedrige Grad der Bindung an religiöse Institutionen bedingt auch eine Besonderheit der tschechischen Zivilreligion, die sie von der ihrer Nachbarländer Polen, Slowakei, Deutschland und Österreich unterscheidet. Um diese Besonderheit besser erklären zu können, möchte ich mit zwei Ausblicken beginnen, die wir jeden Morgen haben, wenn wir aus den Fenstern unserer Wohnung im Nordwesten von Prag blicken. Im Süden liegt der Ort der Schlacht am Weißen Berg und im Norden das kleine Naturreiservat Divoká Šárka.

Die Schlacht am Weißen Berg<sup>28</sup> fand am 8. November 1620 statt und führte zur Absetzung von Friedrich I., Kurfürst der Pfalz. Dieser war 1619 in einem Akt der Rebellion gegen die Habsburger von den tschechischen Ständen zum böhmischen König gewählt worden. Kaiser Ferdinand marschierte gegen Prag, wo in einer kurzen Schlacht seine Truppen das protestantische Heer besiegten. Friedrich floh und die Habsburger Herrschaft in Böhmen war wiederhergestellt und blieb bestehen bis zur Ausrufung der ersten Tschechoslowakischen Republik am 28. Oktober 1918. Nach der Schlacht am Weißen Berg wurden 27 Personen, die man für die Hauptverantwortlichen der Revolte hielt, hingerichtet. Dieser 27 Hingerichteten wird durch Kreuze im Pflaster des Altstädter Rings vor dem historischen Rathaus heute noch gedacht, in der Mitte des Platzes aber erhebt sich das gewaltige Denkmal von Jan Hus, einer anderen tschechischen Heldengestalt.

<sup>27</sup> Einen Überblick über die Lage in den früheren kommunistischen Ländern Zentral- und Osteuropas vor etwa 10 Jahren gibt der Aufsatz von *Aleš Črnič*: New Religions in “New Europe”; in: *Journal of Church and State* 49 (2007), 517–551. Die dort angegebenen Zahlen sind noch einigermaßen zutreffend, obwohl die Religionsausübung in allen betrachteten Ländern rückläufig ist.

<sup>28</sup> Auf Tschechisch *Bílá hora*. Eine gute Beschreibung der Ereignisse findet sich in dem ausgezeichneten Buch von *Peter Demetz*: Prag in Schwarz und Gold. Sieben Momente im Leben einer europäischen Stadt, München 1997, 338–349.

Die andere Aussicht von unserer Wohnung geht in Richtung auf das Naturreservat Divoká Šárka (Wilde Šárka). Der Name geht auf den Ursprungsmythos des tschechischen Volkes zurück.<sup>29</sup> Nach diesem leitet sich der Name des Landes und des Volkes von dem Namen seines Stammvaters Čech ab. Dieser war der Anführer einer Gruppe von Land suchenden Slawen. Als die Gruppe zu einem Berg namens Říp nördlich des heutigen Prag kam, erklärte er, dies sei das neue Land für sein Volk und man siedelte sich an. Sein Sohn wurde sein Nachfolger. Dieser wiederum hatte drei Töchter, von denen eine, namens Libuše, nach ihm Herrscherin wurde und der Legende nach Prag gründete. Sie heiratete und ihr Ehemann übernahm die Ausübung der Herrschaft. Das gefiel den Frauen nicht und sie entschlossen sich, Widerstand zu leisten. Eine von den Frauen, Šárka, lockte einige Männer in einen Hinterhalt, wo sie massakriert wurden. Dies führte dazu, dass die Frauen verfolgt und dann schließlich besiegt wurden. Der Legende nach entzog sich Šárka der Gefangennahme, indem sie sich von einem Felsen stürzte, der sich in dem heutigen Naturreservat befindet.

Was beide Erinnerungsbilder verbindet, ist der Opferstatus, der in beiden thematisiert wird. Auf dem Altstädter Ring befinden sich Gedenkstätten sowohl für Jan Hus als auch für die 27 von den Habsburgern hingerichteten Personen, die irgendwie stellvertretend auch an alle anderen erinnern, die von Außenstehenden, d. h. Nicht-Tschechen, getötet worden sind.<sup>30</sup> Auch Šárka ist in der Erinnerung ein zu Tode gehetztes Opfer. Wir haben es hier mit einer Art „donatistischen“ Zivilreligion zu tun, die Menschen verehrt, die ihren nationalen Überzeugungen stets treu geblieben sind, selbst wenn das den Tod bedeutete.

Dies ist also das besondere Kennzeichen der Zivilreligion in diesem Land. Was jedoch die wissenschaftliche Diskussion angeht, so herrscht da eher Schweigen. Der Begriff taucht manchmal in religionssoziologischen Diskussionen auf;<sup>31</sup> ist aber kein allgemein üblicher Begriff des tschechi-

<sup>29</sup> Die Legende ist zum ersten Mal im 12. Jahrhundert dokumentiert und entwickelte sich danach in verschiedenen Varianten weiter. Eine wichtige frühe Quelle ist die Dalimil-Chronik aus dem frühen 14. Jahrhundert. Die heute am weitesten verbreitete Version ist die von Alois Jirásek in seiner 1894 veröffentlichten Sagensammlung „Staré pověsti české“. Alles in allem ist die Geschichte eines Slawen, der mit seiner Gruppe aus dem Osten kommt, wenn man die rein legendären Aspekte außer Acht lässt, nicht unplausibel. Der Berg Říp ist ein vulkanisches Gestein, von dem man einen ausgezeichneten Rundblick in alle Richtungen hat.

<sup>30</sup> Es sei angemerkt, dass zu diesen 27 Personen sowohl Tschechen als auch Deutsche gehörten und dass auch nicht alle Protestanten waren, sondern sich auch ein Katholik unter ihnen befand. Siehe *Demetz*, Prag in Schwarz und Gold, 346.

<sup>31</sup> Siehe z. B. *Zdeněk Nešpor* und *Dušan Lužný* in „Sociologie náboženství“, Praha 2007.

schen wissenschaftlichen Diskurses.<sup>32</sup> Das liegt nicht an der Unkenntnis der tschechischen Wissenschaft, was die Diskussionen in Amerika und anderswo angeht, sondern an der Schwierigkeit, den Begriff in einem tschechischen Kontext zu verwenden. Es gibt dafür unterschiedliche Gründe, die sehr aufschlussreich sind.

Zum einen das Verhältnis der Tschechen zur Religion. Man identifiziert sich nur in geringem Maße mit der institutionalisierten Religion. Bei der letzten Volkszählung gaben nur knapp über 20 Prozent an, Mitglieder einer bestimmten Kirche oder religiösen Organisation zu sein.<sup>33</sup> Die Zugehörigkeit zu einer Religion ist auf dem Gebiet der jetzigen Tschechischen Republik allerdings schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts rückläufig. Die römisch-katholische Kirche galt vielerorts wegen ihrer Verbindung mit dem Habsburgerreich als suspekt. Das erklärt auch zum Teil das rasche Wachstum der Tschechoslowakischen Kirche (heute die Tschechoslowakische Hussitische Kirche), die 1920 von einer Gruppe modernistischer katholischer Priester gegründet worden war. Diese Kirche, in der die Gottesdienste in tschechischer Sprache gehalten werden und deren Priester heiraten dürfen, entsprach den Bedürfnissen der tschechischen Gesellschaft vor dem Krieg. Sie konnte aber der wachsenden Entfremdung von der Religion keinen Einhalt gebieten, die zum Teil mit der raschen Urbanisierung zusammenhing. Mit der Übernahme der Herrschaft durch den Kommunismus verstärkte sich dieser Trend nur noch. Was immer die Frage war, die Menschen suchten jedenfalls die Antwort nicht in der Reli-

Dort wird der Begriff allerdings nur ganz allgemein diskutiert. Nešpor analysiert zwar die Beziehungen zwischen Kirche, Staat und Gesellschaft, benutzt aber nicht den Begriff Zivilgesellschaft. Siehe z. B. *Zdeněk Nešpor: Církev a stát, církev a společnost v České republice*; in: *Milan Hanyš/Johann P. Arnason* (eds.): *Mezináboženstvím a politikou*, Praha 2016, 191–212.

<sup>32</sup> Es gibt dazu eine Reihe von Bachelorarbeiten, so z. B. *Jiří Šimon: Koncept občanského náboženství*, Bachelor's Dissertation, Masarykova univerzita, Brno 2008 und *Šárka Michková: Masaryk a občanské náboženství*, Bachelor's Dissertation, Masarykova univerzita, Brno, 2012. Šimon merkt an: „Bei der Abfassung meiner Bachelorarbeit habe ich mich gewundert, warum niemand bislang die Zivilreligion in ihrem tschechoslowakischen Kontext untersucht hat“, 37.

<sup>33</sup> Bei der Volkszählung von 2011 gaben etwas über 2 Millionen an, eine Form des religiösen Glaubens zu haben, davon gehörten etwa 1,4 Millionen einer Kirche an. 3,6 Millionen bezeichneten sich als religionslos, aber über 40 Prozent derjenigen, die am Zensus teilnahmen, gaben gar keine Antwort auf die Frage nach der Religion. Es ist hier nicht der Ort, um diese Zahlen zu interpretieren, die leicht in die Irre führen können und mit Sorgfalt analysiert werden müssen.

<sup>34</sup> Das ist einerseits für die Mehrheit zutreffend; die Minderheit allerdings, die weiterhin ihren Glauben praktizierte, war diesem umso stärker verbunden, und diese Verbundenheit wurde manchmal verstärkt durch die brutale, nicht nachlassende und zermürbende Verfolgung der Gläubigen durch das kommunistische Regime.

Das Ergebnis ist eine nur sehr geringe Zugehörigkeit zu einer religiösen Institution und das hat Auswirkungen auch auf die Zivilreligion. Wo es keine gelebte Religion gibt, ist auch eine Zivilreligion schwieriger in die Praxis umzusetzen. In der Begrifflichkeit Thomas Wabels: Welche Sprache steht zur Verfügung, um die Leere zu füllen? Die meisten Bürger des Landes haben keinen Zugang mehr zur jüdisch-christlichen Tradition, und wenn doch, ist sie für sie kein Ausdruck einer gelebten Wirklichkeit mehr.

Es gibt noch zwei weitere Gründe, warum die Zivilreligion in der Tschechischen Republik nicht sehr präsent ist. Die meisten Länder, in denen der Begriff der Zivilreligion entwickelt worden ist, sind (de facto die USA) oder waren (Großbritannien, Deutschland, Frankreich) imperiale Mächte und/oder haben starke Nationalkirchen (die nordischen Länder). Auf die Tschechische Republik trifft nichts davon zu. Es ist ein postkoloniales Land, das fast 400 Jahre lang Teil des Habsburger Reiches war, sechs Jahre lang unter der tyrannischen Herrschaft der Nazis gelitten hat und danach über 40 Jahre lang indirekt der Herrschaft der Sowjetunion unterworfen war.<sup>35</sup> Und das führt uns zum zweiten Grund für die Zurückhaltung der Tschechen gegenüber einer Zivilreligion: Das kommunistische Regime hatte nämlich versucht, eine solche mit Hilfe verschiedener öffentlicher Feiern zu etablieren.<sup>36</sup> Eine tschechische Zivilreligion sieht sich also zwei Hauptschwierigkeiten gegenüber: Es gibt sehr wenige potentielle Praktizierende, und es fehlt an Inhalt, sei es im Blick auf vorfindliche christliche Begriffe und Bilder oder das, wessen denn nun genau zu gedenken wäre.

Nichtsdestotrotz gibt es eine Zivilreligion in der Tschechischen Republik, die sich zum Teil auf das christliche Erbe des Landes stützt. So haben z. B. von den dreizehn gesetzlichen Feiertagen acht einen direkten religiösen Bezug.<sup>37</sup> Karfreitag ist erst jüngst nach vielen Diskussionen ein gesetzlicher Feiertag geworden, ebenso der Ostermontag. Der 5. Juli ist Gedenktag an die Verkündigung des Christentums in Großmähren durch Kyrill und Methodius und der 6. Juli an den Märtyrertod Jan Hus' nach seiner Verurteilung durch das Konstanzer Konzil. Der 28. September ist der Todestag von St. Wenzel, des Schutzpatrons des Landes, und dann gibt es noch die

<sup>35</sup> Sie war natürlich eher ein Satellitenstaat und keine direkte Kolonie der UdSSR, aber wie 1968 gezeigt hat, war es die Sowjetunion, die die Fäden in der Hand hielt.

<sup>36</sup> Der 1. Mai, der Jahrestag des Kriegsendes (Befreiung durch die Rote Armee), die Feier der Russischen Revolution etc.

<sup>37</sup> Die Feiertage sind der 1. Januar, Karfreitag, Ostermontag, 1. Mai (Tag der Arbeit), 8. Mai (Ende des Zweiten Weltkriegs), 5. und 6. Juli, 28. September, 28. Oktober (Gründung der Republik), 17. November (Beginn der Samtenen Revolution) und 24., 25. und 26. Dezember.

drei Weihnachtsfeiertage. Die Feiertage im Juli und der Sankt Wenzel-Tag sind Beispiele für eine Erinnerungskultur. Kyrill und Methodius brachten das Christentum und Bildung, Jan Hus ist der klassische nationale Märtyrer, und die offizielle Bezeichnung für den Sankt Wenzel-Tag ist Tag der Tschechischen Staatlichkeit. An diesen Tagen nehmen oft politische Verantwortungsträger an den Gottesdiensten teil.

Daneben gibt es die anderen traditionellen Formen der Zivilreligion, die ebenfalls Erinnerungscharakter haben. Man bezeichnete diese Ereignisse im Tschechischen als *pietní akty* – Akte der Ehrerbietung, was an Cicero denken lässt und die Bedeutung, die er der *pietas* beimaß. Da wäre etwa der 17. November, der Tag des Beginns der Samtenen Revolution, der offiziell „Tag des Kampfes für Freiheit und Demokratie“ heißt. An diesem Tag legen der Premierminister und andere Politiker Kränze am Denkmal in der Národní Straße in Prag nieder, wo die protestierenden Studenten 1989 mit der Bereitschaftspolizei zusammenstießen. Andere Gedenkveranstaltungen finden z. B. an Holocaust-Mahnmalen statt und auch anlässlich wichtiger Jahrestage von führenden tschechischen Vorkriegspolitikern. Das sind relativ kleine Veranstaltungen und obwohl in den Nachrichten darüber berichtet wird, sind sie keine nationalen Ereignisse. Die tschechische Zivilreligion stößt, wie auch das tschechische Christentum, auf wenig Interesse.

Eine andere Perspektive auf die tschechische Zivilreligion wäre es, das in den Blick zu nehmen, was den Menschen etwas bedeutet und zu ihrem Identitätsbewusstsein beiträgt. Dazu möchte ich zu der Aussicht aus unserer Wohnung zurückkehren. Zivilreligion ist eine Form der Ahnenverehrung, aber welcher Ahnen? Außer den bereits genannten, können wir Jan Palach nennen, dessen Name auch heute noch starke Gefühle weckt. Er steht gewissermaßen in der Tradition von Jan Hus und der 27 Männer, die nach der Schlacht am Weißen Berg hingerichtet wurden. Diese alle verloren ihr Leben um einer größeren Sache willen, vor allem auch für die Freiheit des Volkes. Šárka stellt hier offensichtlich eine Ausnahme dar, aber sie ist ein Beispiel dafür, wie wichtig eine nationale Mythologie als eine Art Vorlage für die Zivilreligion ist. Im Mythos ist die Rede von einem Land, das seinen Ursprung einer kleinen Gruppe von Menschen verdankt, in der alle Mitglieder gleich waren; er berichtet von Mut und Tapferkeit im Kampf gegen die Tyrannei.

Die tschechische Zivilreligion erinnert und feiert also den Widerstand gegen jeglichen Versuch, von außen Normen und Verhaltensweisen zu ok-

<sup>38</sup> Mit aktuell 10,5 Millionen Einwohnern steht die Tschechische Republik an dreizehnter Stelle in Europa, was die Bevölkerungszahl angeht und ist somit nicht wirklich klein. Sie

troyieren. Man feiert, wie diese kleine Nation<sup>38</sup> sich gegen Kontrollversuche gewehrt und Mittel und Weg gefunden hat zurückzuschlagen, selbst wenn dies mit dem Verlust von eigenen Menschenleben erkaufte wurde. Bis vor kurzem hatte dies auch nichts mit dem engstirnigen, exklusivistischen Nationalismus zu tun, der die Länder Zentral- und Osteuropas heimsucht.<sup>39</sup> Dies hat sich allerdings mit der aktuellen Migrationslage geändert.<sup>40</sup> Das Gefühl von außen dominiert zu werden, hat zu einer unerfreulichen nationalistischen Gegenreaktion geführt. Man sieht sich als eine Nation im Belagerungszustand, die jedoch stets an ihrer Identität festgehalten hat, trotz der Versuche von allen Seiten, sie zu vernichten.

Ein solches Identitätsverständnis ist die ideologische Form der Zivilreligion. Dabei kann es keine vernünftige gesellschaftliche Sicht der tschechischen Identität geben, die nicht berücksichtigen würde, dass dieses Land mitten in Europa liegt und zur Heimat vieler Menschen, u. a. von Deutschen, Juden und Österreichern, geworden ist. Aber es ist relativ leicht, wie man auch am Beispiel vieler unserer Kirchen sehen kann, eine Tradition und eine Identität zu erfinden, sie zu einem absoluten Wert zu erheben und die Geschichte auf eine Weise neu zu schreiben, dass sie in diese Tradition passt.<sup>41</sup> So ist es jedenfalls in der Tschechischen Republik geschehen. Und dieses Bild verstärkt sich, die Zivilreligion nimmt neue Formen an, äußert sich in Demonstrationen und Proklamationen. Wir haben es hier mit einer häretischen Form der Zivilreligion zu tun – Flaggen, Bilder, Musik –, die letztlich unhaltbar, weil ein Idol ist und sich daher selbst von jeglicher Transzendenz abschneidet. Glücklicherweise gib es viele Menschen, die diesen nationalen Götzendienst ablehnen und dies könnte ja zu einer neuen Diskussion über zivilreligiöse Praktiken führen.

sieht sich aber selber so, da Deutschland im Westen und Polen im Norden so viel größer sind.

<sup>39</sup> Und nicht zu vergessen auch mein eigenes Heimatland, das (noch gerade so) Vereinigte Königreich.

<sup>40</sup> Die bei weitem größte Zahl von Migranten in Tschechien kommt aus der Slowakei, aber sie werden nicht als solche empfunden. Es gibt auch eine größere Zahl von Migranten aus der Ukraine und eine kleinere Zahl aus Ländern wie Weißrussland, Russland und Vietnam. Aber es gibt praktisch keine Flüchtlinge aus Syrien oder Afghanistan.

<sup>41</sup> Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung sind auch die fortwährenden Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern einer „slawophilen“ Haltung, die positiv gegenüber Putins Russland eingestellt sind, und den Vertretern einer westlichen Ausrichtung bemerkenswert. Dieses Land ist im Spannungsfeld beider Haltungen entstanden und diese Dichotomie wirkt sich selbst auf die Einstellung gegenüber der Europäischen Gemeinschaft aus.

## *Schlussbemerkungen*

Was lässt sich nun aus einer tschechischen Perspektive über die Kirchen und die Zivilgesellschaft, über Theologie und Zivilreligion sagen? Es hat lange gedauert, bis die Kirchen in der Tschechischen Republik erkannt haben, dass sie Teil der Zivilgesellschaft sind. Die jüngste Geschichte des Landes hat es mit sich gebracht, dass man der Zivilgesellschaft mit einem Misstrauen begegnete, das erst jetzt überwunden wird. Und die Kirchen waren nach zwei Seiten hin isoliert. Zum einen hatten sie unter der kommunistischen Herrschaft sowohl durch Verfolgung als auch durch Kollaboration großen Schaden genommen, und nichts von beidem hatte sie auf die neuen Herausforderungen vorbereitet. Und zweitens entstand in der Öffentlichkeit sehr schnell das Bild, sie seien nur an der Wiedergewinnung von Macht und Prestige interessiert, sodass sie heute zu den Institutionen gehören, denen man am wenigsten traut. Sie hatten also weder die Stärke noch die Vision, um sich schnell in die Zivilgesellschaft zu integrieren.

Zu den positivsten Beispielen eines zivilgesellschaftlichen christlichen Engagements zählt die Mitarbeit in kirchlichen und anderen Organisationen. Hier ist der christliche Glaube oft ein motivierender Faktor für die Arbeit. Inwieweit dies zu neuen Formen der Zivilreligion führen wird, bleibt abzuwarten. Trotz ihrer Ablehnung eines institutionalisierten Christentums sind auf jeden Fall nicht alle Menschen in der Tschechischen Republik ohne Gespür für Transzendenz, und durch ihr Engagement in der Zivilgesellschaft können die Kirchen, wenn sie ihre Rolle ernst nehmen, diese Menschen auf sich aufmerksam machen und ihnen ein anderes Bild von sich vermitteln.

Und wie steht es um die Zivilreligion und die theologischen Antworten darauf? Zunächst einmal müsste die tschechische Zivilreligion gründlicher analysiert werden. Sie ist oft kaum wahrnehmbar und manifestiert sich nur zögerlich, aber es gibt sie und bedarf eines besseren Verständnisses. Dazu müssten auch ihre Ideologie, ihre Weltsicht und ihre Ziele näher untersucht und kritisch bewertet werden. Was ist davon mit christlichen Werten kompatibel, mit Glaube, Liebe, Hoffnung, und was nicht? Das scheint mir im Augenblick, da ein exklusivistischer Nationalismus einen solchen Aufschwung nimmt, wichtiger denn je. Selbst in der Tschechischen Republik beruft man sich manchmal auf die christlichen europäischen Werte, die es zu bewahren gelte, und diejenigen, die sich so äußern, sehen keinen Widerspruch darin, diese Werte mit Hass und Ausgrenzung aufgrund von Herkommen und Religion ineinzusetzen. Die Theologen dürfen nicht nachlassen, hier Einspruch zu erheben. Sie müssen sich aber gleichzeitig dessen

bewusst sein, dass sie Teil der Zivilgesellschaft und in gewisser Weise auch der Zivilreligion sind, und von daher durch dieselben ideologischen Tendenzen beeinflusst werden, von spezifisch kirchlichen und wissenschaftlichen Einflüssen einmal abgesehen.

Der Herausforderungen sind viele! Wie begegnet man dem Hass mit Liebe? Manchmal müssen wir uns von Menschen abwenden. In den Evangelien ist oft die Rede von den Ausgeschlossenen, von Heulen und Zähneklappern. Aber dieses Ausschließen ist Gottes Angelegenheit, nicht unsere. Wir sollten versuchen, Spreu und Weizen beisammen zu lassen, ohne Vermischung und ohne Trennung, bis die Zeit kommt. Die Theologie sollte die positiven Aspekte der Zivilreligion bejahen, die Versuche, eine Sprache zu finden für die tiefe Sehnsucht des Volkes nach einer besseren und gerechteren Welt. In dem Maße, wie eine Zivilreligion den Sinn für Transzendenz wiederbelebt, sollte sie auch begrüßt werden.

Es bleibt die Aufgabe der Theologen, den Glauben unserer Kirchen in einer Sprache zu formulieren, die zugleich exakt und verständlich ist, die die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“<sup>42</sup> der Menschen von heute, gleich welcher Nationalität, ausdrückt. Diese Worte werden prophetisch sein, Trost und Urteil für die Zivilgesellschaften wie auch für die Kirchen. Sie werden aufrufen zum Dienst an Gott und an Gottes Schöpfung, und vor allem zum Dienst an Gottes Auserwählten, den Armen, den Unterdrückten, den Ausgeschlossenen. Und sie werden das immer mit Glauben, in Hoffnung und Liebe tun.

*Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann*

<sup>42</sup> So die Anfangsworte der Pastoralen Konstitution *Gaudium et Spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils.